



Weltsprache(n)

Rede des Rektors gehalten am
Dies academicus 2009
von Prof. Dr. Andreas Fischer



Universität Zürich

**Universität Zürich
Rede des Rektors zum
Dies academicus 2009**

Universität Zürich

Weltsprache(n)

Rede des Rektors
Prof. Dr. Andreas Fischer

Dies academicus 2009
Anlässlich der 176. Stiftungsfeier
der Universität Zürich

ENGLISCH IST EINE WELTSPRACHE; Englisch ist zurzeit wohl *die* Weltsprache *par excellence*. Wir wissen dies nicht nur theoretisch, wir erleben es auch ganz praktisch. Auf Reisen – vor allem ausserhalb Europas – erwarten wir, uns auf Englisch verständigen zu können; die Verkehrssprache in vielen internationalen Firmen ist Englisch; Wissenschaftler müssen in Englisch publizieren, um zur Kenntnis genommen zu werden. Englisch beschäftigt uns auch in der Schweiz:¹ In der Deutschschweiz war bis vor kurzem noch Französisch die erste in der Schule unterrichtete Fremdsprache, heute ist es meist Englisch. Der Immersionsunterricht, bei dem Schülerinnen und Schüler einen Teil des Stoffes in einer Fremdsprache vermittelt bekommen, findet kaum auf Französisch, sondern vor allem auf Englisch statt. Und im Februar dieses Jahres wurde von einem Vorschlag berichtet, das Englische sei als fünfte (Teil-)Amtssprache neben dem Deutschen, Französischen, Italienischen und Rätoromanischen einzuführen.²

Das Thema beschäftigt die Öffentlichkeit und natürlich auch die Wissenschaft.³ Warum und wie ist Englisch zur Weltsprache geworden? Stellt Englisch eine Bedrohung für andere Sprachen dar? Gibt es Sprachen, die das Englische als Weltsprache konkurrenzieren? Sind Weltsprachen grundsätzlich etwas Gutes oder Schlechtes? Einigen dieser Fragen will ich im Folgenden nachgehen. Ich werde mein Thema in drei Schritten angehen. Als Erstes frage ich, was überhaupt eine Weltsprache ist. Zweitens gehe ich den Umständen auf den Grund, die das Englische und andere moderne Sprachen zu Weltsprachen gemacht haben. Im dritten und letzten Schritt schaue ich zurück in die Vergangenheit; ich wage einen Vergleich mit dem Parallelbeispiel «Latein als Weltsprache» und frage besonders danach, inwiefern das Englische das Latein als *Lingua franca* der Wissenschaft abgelöst hat.

Was macht eine Sprache zur Weltsprache?

Ein erstes, offensichtliches Merkmal einer Weltsprache ist die Anzahl der Sprechenden weltweit. Auf einer vom Linguisten David Crystal zusammengestellten Liste der Sprachen mit den meisten Sprechern,⁴ von denen ich hier die ersten zwanzig vorstelle, ist Englisch mit 427 Millionen Sprechern nach dem Chinesischen die auf der Welt am zweithäufigsten gesprochene Sprache (Abbildung 1). Das Chinesische bildet eigentlich eine Familie von verwandten, aber gegenseitig nicht verständlichen Sprachen, die durch eine gemeinsame Schriftsprache zusammengehalten werden. Es nimmt aber selbst dann den ersten Rang ein, wenn man nur das Mandarin-Chinesische mit seinen 726 Millionen Sprechern berücksichtigt.

Wirft man einen Blick auf die ersten zehn in der Liste aufgeführten Sprachen, so zeigt sich, dass sie sich in zwei Gruppen teilen lassen: Zu den weltweit am häufigsten gesprochenen Sprachen gehören zum einen solche, die in sehr bevölkerungsreichen, geographisch zusammenhängenden Staaten oder Gebieten gesprochen werden (das Chinesische in China, das Hindi in Indien und das verwandte Urdu in Pakistan, das Arabische in grossen Teilen der arabisch-islamischen Welt, das Bengalische wiederum in Indien). In der Spitzengruppe finden sich zum anderen aber auch Sprachen, die ihre Verbreitung – zum Teil wenigstens – dem Kolonialismus verdanken (das Englische, das Spanische, das Portugiesische, das Russische). Solche Sprachen haben eine breitere geographische Streuung und können damit eher als Weltsprachen gelten als jene in der ersten Gruppe.

Mit «Sprechern» sind in der hier präsentierten Liste sogenannte Muttersprachler oder Erstsprachler gemeint (auf

Englisch «mother-tongue speakers» oder «native language speakers» genannt) – also Menschen, die die entsprechende Sprache als Kinder lernen und sie im täglichen Leben brauchen. Es gibt jedoch viele Länder auf der Welt, in denen eine sogenannte Zweitsprache eine wichtige Rolle spielt. Ich gebe ein praktisches Beispiel: In Indien lernt man üblicherweise als Erstsprache eine der vielen einheimischen Sprachen Indiens wie das Hindi oder das Bengalische, doch spielt das Englische, die Sprache der ehemaligen Kolonialmacht, eine sehr wichtige Rolle als Zweitsprache. Das Englische ist neben Hindi die zweite offizielle Sprache des Landes, und ein beträchtlicher Teil des öffentlichen Lebens (höhere Schulen, Universitäten, Verwaltung und Gerichte) spielt sich auf Englisch ab. Auch die Medienlandschaft ist geprägt vom Nebeneinander von indischen Sprachen und dem Englischen. Es gibt eine grosse Anzahl von Inderinnen und Indern, die des Englischen nicht mächtig sind, viele jedoch wachsen mit Englisch als Zweitsprache auf oder lernen es als Teil ihrer Schulbildung. Gebildete Inderinnen und Inder, so kann man es vereinfacht formulieren, beherrschen üblicherweise ihre Erstsprache und die Zweitsprache Englisch fließend in Wort und Schrift. Im täglichen Leben brauchen sie beide, wenn auch in verschiedenen Kontexten.

Zweitsprachen sind ein Phänomen, das sich vor allem in ehemaligen Kolonien beobachten lässt. Oft hat hier die Sprache der früheren Kolonialmacht eine sehr wichtige Rolle behalten. Dies gilt für die Sprachen der meisten Kolonialmächte: In Afrika etwa sind neben Englisch auch Französisch und Portugiesisch gängige Zweitsprachen; im ehemaligen französischen Indochina (dem heutigen Vietnam, Laos und Kambodscha) war Französisch bis zum Vietnamkrieg weit verbreitet; auf den Philippinen sind Spanisch und Englisch

Zweitsprachen, die auf die koloniale Vergangenheit des Landes zurückweisen; bis zum Zusammenbruch des Sowjetsystems in den späten 1980er Jahren war Russisch in den von Russland dominierten Ländern verbindliche Zweitsprache. Zweitsprachen haben oft offiziellen Status als zweite National- oder als Amtssprache.

Um dem Unterschied zwischen Erst- und Zweitsprache Rechnung zu tragen, hat der indische Linguist Braj Kachru für das Englische ein Kreis-Modell vorgeschlagen, das sich verallgemeinern lässt (Abbildung 2)⁵: Der innere Kreis umfasst die Länder, in denen Englisch als Erstsprache gesprochen wird, im zweiten Kreis finden sich die Länder mit Englisch als Zweitsprache, im dritten, äussersten Kreis schliesslich lokalisiert er Englisch als Fremdsprache. Die hier angegebenen Zahlen (320-380 Millionen Erstsprachler, 300-500 Millionen Zweitsprachler) sind mit Vorsicht zu geniessen, da sie auf oft groben Schätzungen beruhen, vor allem was die Zahl der Zweitsprachler angeht.⁶ Es leuchtet jedoch ein, dass die Funktion einer Sprache als Zweitsprache sehr viel zu ihrer Rolle als Weltsprache beiträgt. Für das Englische nimmt man an, dass die Zahl der Zweitsprachler diejenige der Erstsprachler schon jetzt deutlich übersteigt. Weltweit dürfte das Englische die am häufigsten gesprochene Zweitsprache überhaupt sein.

Der Kolonialismus hat nicht nur dafür gesorgt, dass gewisse Sprachen heute von vielen Menschen gesprochen werden, sondern ist auch verantwortlich für ihre geographische Verbreitung: Englisch, Französisch, Portugiesisch und Holländisch (in der Form des Afrikaans) werden in Afrika gesprochen, Spanisch und Portugiesisch sind heute die dominanten Sprachen Südamerikas, Englisch ist als vielleicht einzige Kolonialsprache sogar auf allen fünf Kontinenten der

Die drei Kreise der englischen Sprache

nach Kachru 1985/2003 (vgl. Anmerkung 5)

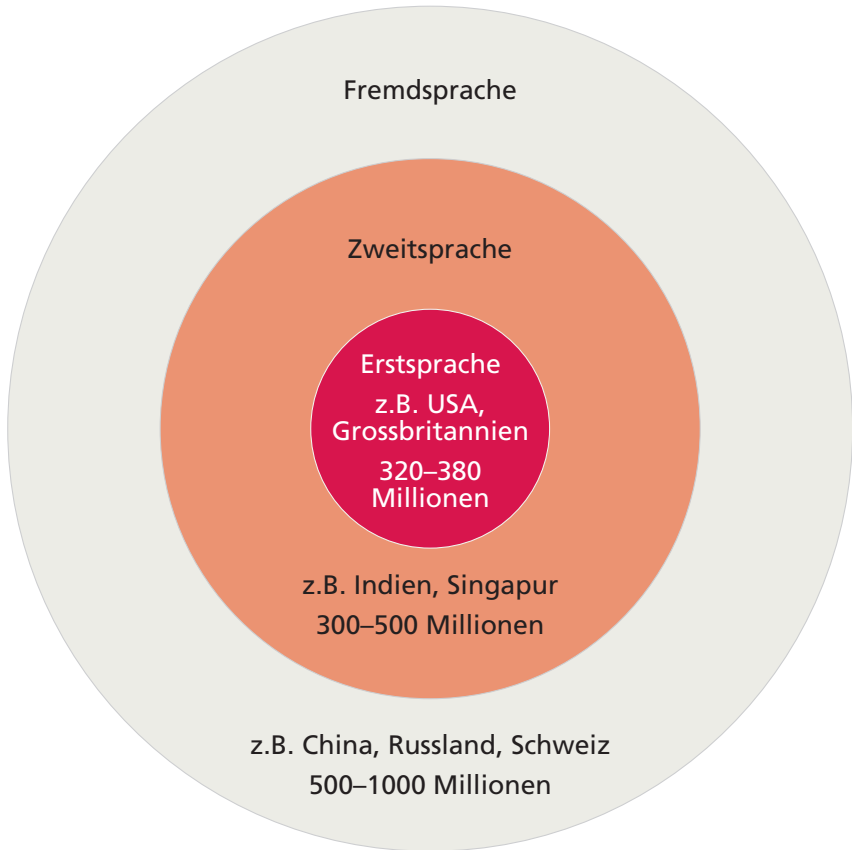


Abbildung 2

Welt vertreten: In Europa, in Nordamerika sowie in Australien und Neuseeland ist es Erstsprache, in Afrika und Asien weit verbreitete Zweitsprache.

Nach der Anzahl von Erst- und Zweitsprachlern komme ich zu einem dritten Merkmal einer Weltsprache. Eine Sprache hat das Zeug zu einer Weltsprache, wenn sie auch eine Lingua franca, eine Verkehrssprache, ist. Linguae francae können regional beschränkte Sprachen sein – wie etwa die originale Lingua franca, eine auf romanischen Sprachen basierende Handels- und Verkehrssprache, die vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert im östlichen Mittelmeerraum gesprochen wurde, oder das Swahili in weiten Teilen Ostafrikas. Verkehrssprachen gibt es auch unabhängig von aller Geographie: Das Französische etwa war lange Zeit die Lingua franca der Diplomatie weltweit. Englisch, ich brauche es nicht zu betonen, ist heute die geographisch völlig ungebundene Lingua franca der Wirtschaft, der Wissenschaft, des Tourismus und der Populärkultur. In dieser Funktion wird es häufig auch «International English» genannt. Im bereits vorgestellten Drei-Kreise-Modell von Braj Kachru stellt der dritte, äusserste Kreis Englisch als Fremdsprache dar; er symbolisiert gleichzeitig die Stellung des Englischen als Lingua franca, denn eine Sprache mit vielen Erst- und Zweitsprachlern, die zudem noch von vielen anderen Menschen als Fremdsprache gelernt wird, eignet sich natürlich hervorragend als globale Verkehrssprache.

Meine Überlegungen zur Frage, was eine Sprache zur Weltsprache macht, waren grundsätzlicher Natur, sie haben aber gleichzeitig gezeigt, dass das Englische heute, am Beginn des 21. Jahrhunderts, nach allen Kriterien die Weltsprache *par excellence* ist. Gehen wir nun der Frage nach, wie Englisch diesen Status erlangt hat.

Wie wurde Englisch zur Weltsprache?

Noch vor etwa 500 Jahren war das Englische *eine* europäische Sprache unter vielen: Um 1500 wurde es schätzungsweise von etwa 4 Millionen Menschen gesprochen, die fast ausschliesslich in England lebten, und hatte damit deutlich weniger Sprecher als etwa das Deutsche und Französische (je 10 Millionen), das Italienische (9,5 Millionen) oder das Spanische (8,5 Millionen). Dass Englisch heute *die* Weltsprache *par excellence* ist, ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen, namentlich auf den bereits erwähnten Kolonialismus und auf die wirtschaftliche Dominanz Englands und Amerikas im 19. und 20. Jahrhundert.⁷ Viele europäische Länder kolonisierten die aussereuropäische Welt zwischen dem 15./16. und dem 19. Jahrhundert, doch England gehörte zu den erfolgreichsten unter ihnen.

Auf dem Höhepunkt des englischen Kolonialreichs zu Beginn des 20. Jahrhunderts besass England Kolonien auf allen vier aussereuropäischen Kontinenten, und auch die Vereinigten Staaten von Amerika, die sich schon 1776 die Unabhängigkeit erkämpft hatten, blieben dem einstigen Mutterland ökonomisch, kulturell und sprachlich verbunden (Abbildung 3). In praktisch allen englischen Kolonien wurde die Sprache des europäischen Mutterlandes zur Sprache der (Kolonial-)Regierung und der Verwaltung, des Rechts und auch der (höheren) Schulen: eine Situation, die sich noch heute in vielen Ländern als Neben- und Miteinander von indigenen Idiomen und kolonialen Zweitsprachen äussert (Abbildung 4).

Nicht in allen Fällen hat sich aber die Sprache der Kolonialmacht im kolonisierten Land längerfristig etabliert. Viele Faktoren entscheiden über den Erfolg beziehungsweise

Verbreitung der englischen Sprache heute (vereinfachte Darstellung)

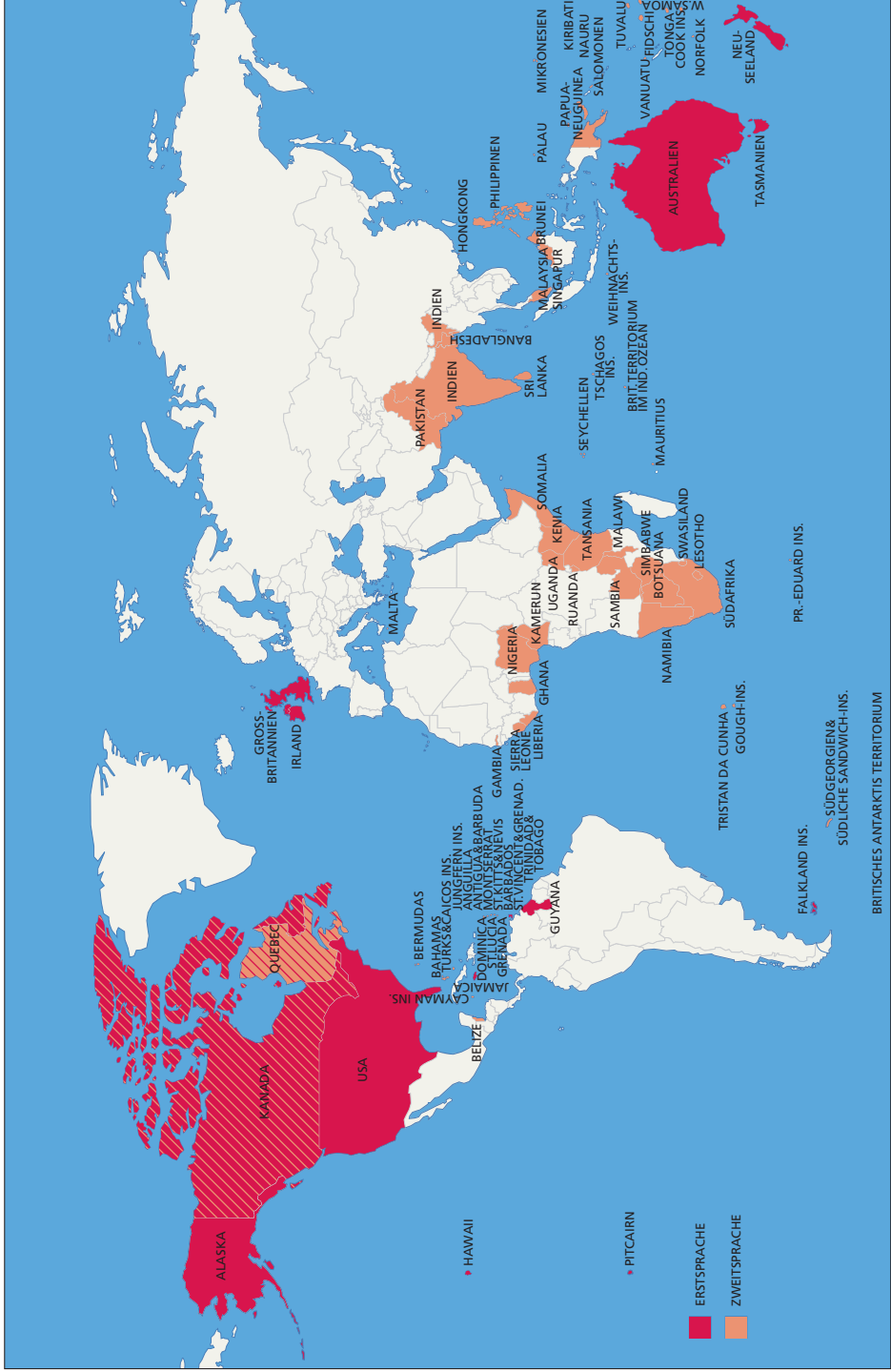


Abbildung 4

Misserfolg einer Kolonialsprache. Wichtig ist beispielsweise die Dauer der Kolonialzeit: Deutschland etwa war in Afrika nur während gut dreissig Jahren – von den Achtzigerjahren des 19. Jahrhunderts bis 1918 – eine Kolonialmacht, während Holland in Südafrika von 1652 an präsent war.

Ein zweiter Faktor ist die Art der Kolonisierung und die Form der Machtausübung: Kolonialmächte konnten fremde Länder durch militärische Präsenz, durch Kaufleute und Missionare und natürlich durch eine von der Kolonialmacht eingesetzte Administration beherrschen. Die Anzahl der in den Kolonien tätigen Europäer und ihre Funktionen waren sehr unterschiedlich, und unterschiedlich war damit auch die effektive Präsenz der Kolonialsprache. England war in Indien viel weniger lang Kolonialmacht (von 1756 bis 1947) als Holland in Indonesien (von ca. 1600 bis 1949). Während Englisch jedoch im heutigen Indien klar Zweitsprache ist, ist das Holländische aus Indonesien praktisch ganz verschwunden.

Ein dritter, für das Englische sehr wichtiger Faktor ist der folgende. In den meisten Kolonien weltweit war und blieb die indigene Bevölkerung stets viel zahlreicher als die Gruppe der europäischen Kolonialisten; rein numerisch waren Letztere immer in der Minderzahl. Daneben gab es jedoch auch die sogenannten Siedlerkolonien, das heisst Gebiete, in denen sich Europäer in grosser Zahl niederliessen und die – oft ohnehin schon kleine – indigene Bevölkerung mit der Zeit verdrängten. Dies war vor allem in Nordamerika (in den USA und in Kanada), in Australien und Neuseeland der Fall. In diesen Siedlerkolonien ist das Englische, obwohl ursprünglich eine Kolonialsprache, heute Erst- und nicht bloss Zweitsprache. Auf den abgebildeten Karten sieht man als beliebig gewähltes Vergleichsbeispiel das ehemalige französische Kolonialreich und die Verbreitung des Französischen als

Erst- und Zweitsprache (Abbildungen 5 und 6).⁸ Dass das Englische heute als Weltsprache bedeutender ist als das Französische, ist auf mindestens drei Faktoren zurückzuführen: Das britische Weltreich war grösser als das französische, die Engländer haben mehr Siedlerkolonien etabliert als die Franzosen,⁹ und schliesslich sind einige ehemalige Kolonien Englands, etwa die USA und Indien, bevölkerungsreich und wirtschaftlich bedeutend.

Die Entwicklung des Englischen zu einer globalen *Lingua franca* hat aber auch wirtschaftliche Ursachen. Diese hängen teilweise – aber nur teilweise – mit der Expansion der Kolonialreiche zusammen. Denn England war nicht nur eine erfolgreiche Kolonialmacht, sondern auch das Mutterland der industriellen Revolution. Als Folge davon wurde es im 19. und frühen 20. Jahrhundert zu einem wirtschaftlichen Zentrum mit weltweiter Ausstrahlung und einer gewissen Vorbildfunktion, die zur weiteren Verbreitung des Englischen beitrug. England büsste diese Vormachtstellung zwar nach dem Ersten Weltkrieg ein, sie wurde aber nahtlos von den ebenfalls englischsprachigen Vereinigten Staaten von Amerika übernommen. Seit dem Zweiten Weltkrieg hat zudem die rapide Entwicklung und Verbreitung der elektronischen Medien, die ja im Wesentlichen Sprachen transportieren (Radio, Fernsehen, Film und in jüngster Zeit Internet und E-Mail), die Verbreitung der englischen Sprache noch einmal intensiviert und beschleunigt.

Die Reichweite des Englischen und der ökonomische Erfolg Englands und der USA trugen schliesslich dazu bei, dass sich das Englische auch als *Lingua franca* der Wissenschaft zu etablieren begann. Die Tatsache, dass sich heute immer mehr Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Englisch verständigen, festigt die Stellung der Weltsprache noch zusätzlich.

Verbreitung der französischen Sprache heute (vereinfachte Darstellung)

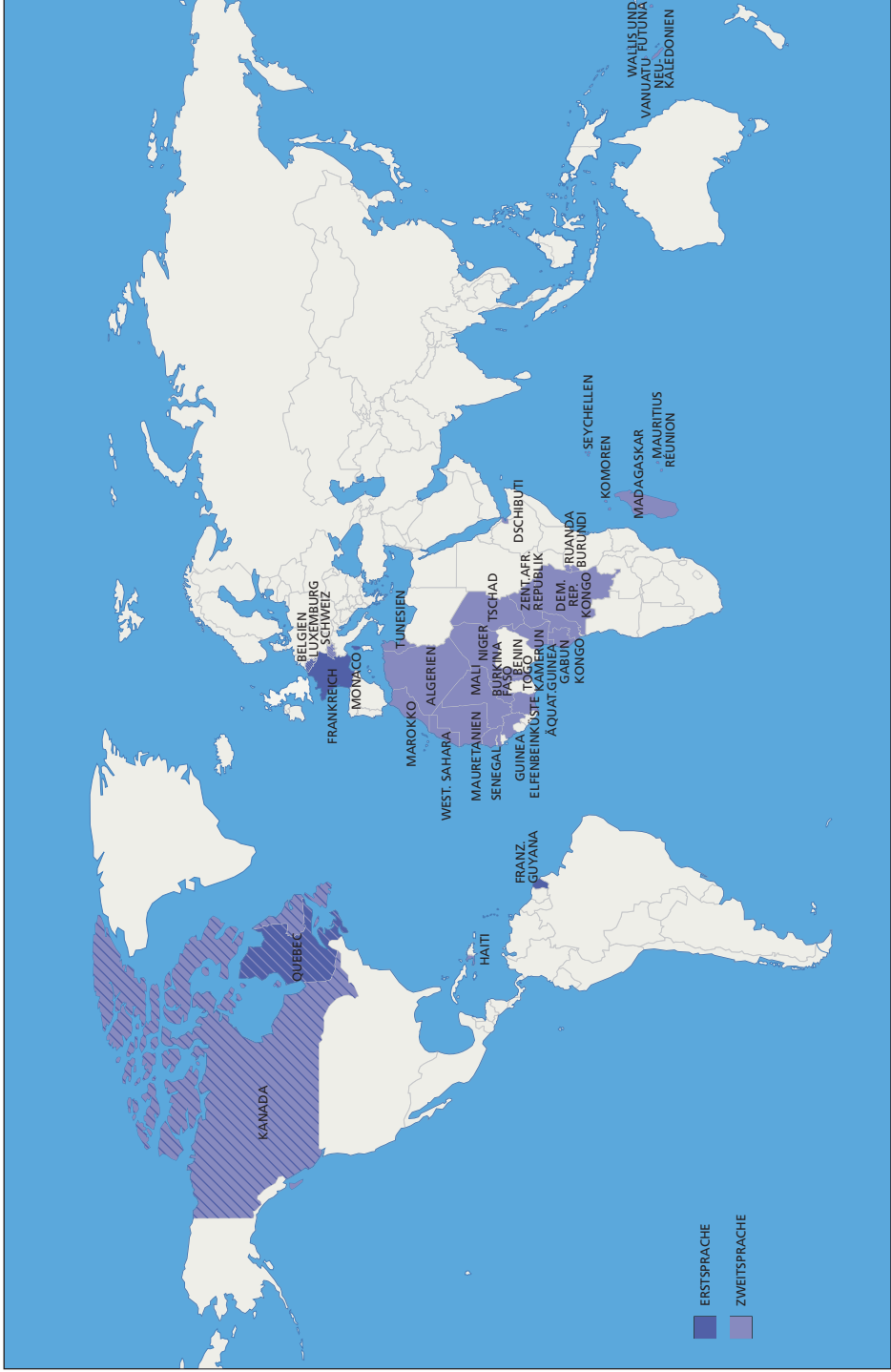


Abbildung 6

Englisch als Wissenschaftssprache bedeutet, dass man englisch schreiben muss, wenn man gelesen, dass man an Konferenzen englisch sprechen muss, wenn man gehört werden will.¹⁰ Das hat durchaus seine Vorteile: Man bedient sich einer Sprache, die wenn nicht alle, dann doch viele verstehen, und man sichert sich damit eine potenzielle Zuhörer- und Leserschaft auf der ganzen Welt. Die Situation hat aber auch ihre Nachteile: Nicht-Anglophone müssen sich in einer Fremdsprache ausdrücken, die sie meist weniger gut beherrschen als Muttersprachler, und sie sind damit bis zu einem gewissen Grad im Nachteil. In der Wissenschaftssprache wiederholt sich damit, was man auch in anderen Situationen beobachten kann: Die Sprecher einer Mehrheitssprache können es sich leisten, praktisch einsprachig zu sein und zu bleiben, für die Sprecher von Minderheitssprachen ist die Zwei- und Mehrsprachigkeit eine existenzielle Notwendigkeit.

Ein einfaches Beispiel dafür ist die Situation der Rätromanen in der Schweiz: Kein Deutschschweizer, keine Deutschschweizerin muss rätoromanisch lernen, selbst wenn er oder sie ins Bündnerland in die Ferien fährt oder dort arbeitet; alle Rätromanen sind dagegen mindestens zweisprachig. Von Kritikern des Englischen als Weltsprache wird diese Situation – nicht ganz zu Unrecht – als Kolonialismus mit sprachlichen Mitteln beziehungsweise als Fortsetzung des Kolonialismus in postkolonialer Zeit gesehen.¹¹ Wenn etwas nicht in der dominierenden Sprache geschrieben ist, wird es nicht zur Kenntnis genommen. Englisch als Wissenschaftssprache zwingt einen aber nicht nur zur Verwendung des Englischen, es hat auch Konsequenzen für die Stellung anderer Sprachen als Wissenschaftssprachen: Wer englisch schreibt, schreibt *nicht* deutsch, französisch oder italienisch

Das Römische Reich im 2. Jh.n.Chr. (vereinfachte Darstellung)

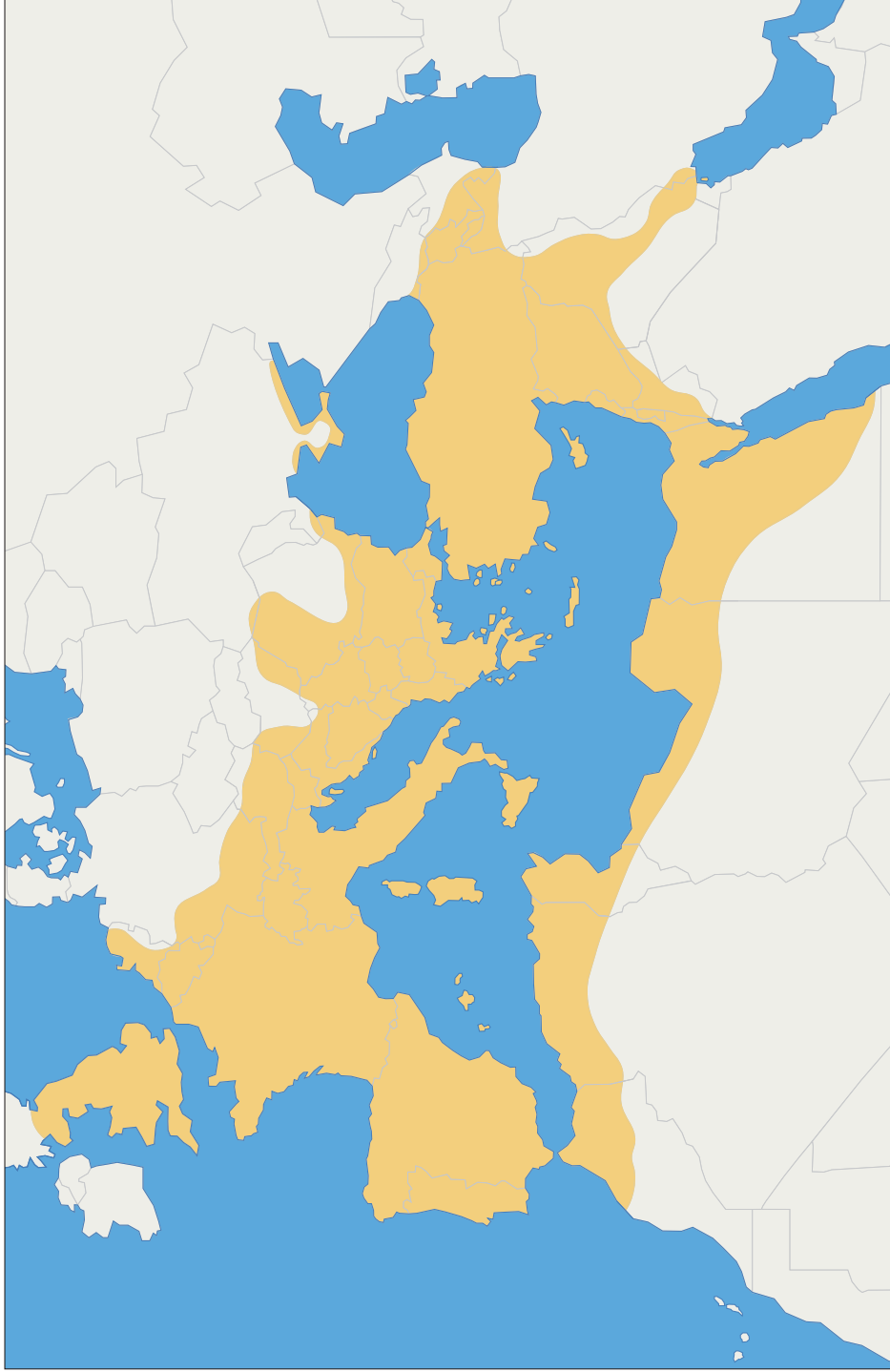


Abbildung 7

und schwächt damit die Stellung dieser Sprachen, die sich als Wissenschaftssprachen nicht weiterentwickeln.

Die Dominanz des Englischen hat zudem wissenschaftsökonomische Konsequenzen: Verlage, die vorwiegend oder ausschliesslich englischsprachige Titel veröffentlichen, sprechen ein Publikum auf der ganzen Welt an, und der Markt für Englisch als Fremdsprache (man denke an Sprachkurse, aber auch an Unterrichtsmaterialien wie Schulbücher und Wörterbücher) ist grösser als jeder andere. Ich erwähne nur am Rand, dass auch die Lehre an den Universitäten von diesen Entwicklungen betroffen ist: Universitäten in den USA, in Grossbritannien, aber auch beispielsweise in Australien sind für Studierende aus der ganzen Welt nicht nur attraktiv, weil sie gut sind, sondern vor allem, weil die Lehre in der *Lingua franca* Englisch stattfindet. Wollen kontinentaleuropäische Universitäten in diesem Markt agieren, müssen auch sie mindestens einen Teil der Lehre auf Englisch anbieten.

Latein als Vergleichsbeispiel

Ich werfe nun einen Blick auf ein Parallelbeispiel aus der Vergangenheit: das Lateinische als «Weltsprache» und als *Lingua franca*, vor allem der Wissenschaft.

Auch das Lateinische fing einmal klein an: Vom Dialekt Roms und seiner Umgebung entwickelte es sich zur Sprache der Apenninenhalbinsel und, als die Römer grosse Teile der damals bekannten Welt eroberten und kolonialisierten, zur Sprache des Römischen Reichs (Abbildung 7). Zum Zeitpunkt von dessen maximaler Ausdehnung im 2. Jahrhundert nach Christus war das Latein die Erstsprache im Mutterland der

Europäische Länder mit romanischen Sprachen (stark vereinfachte Darstellung)

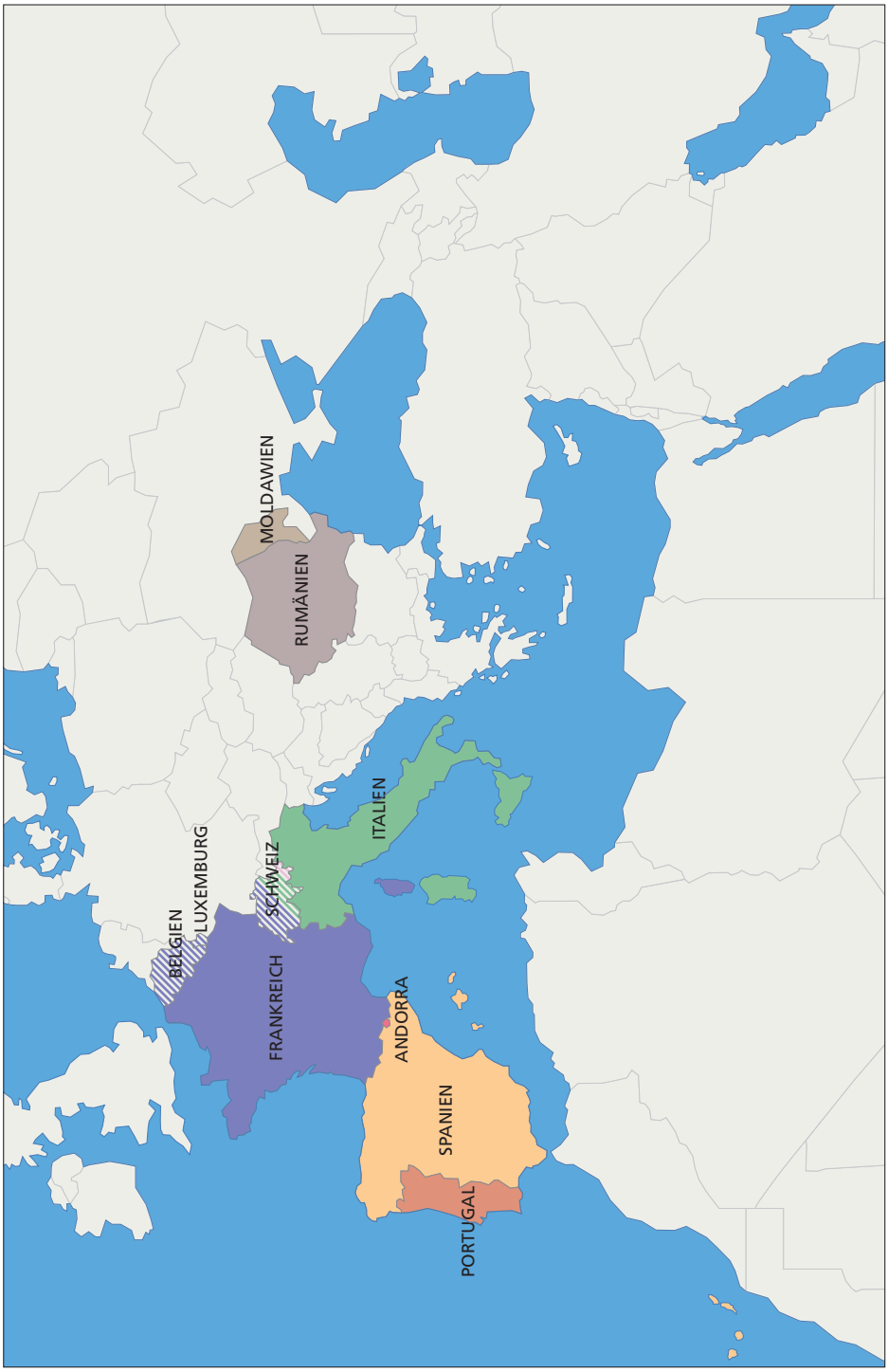


Abbildung 8

Römer, im heutigen Italien, und es war Zweitsprache im Rest des Römischen Reiches: Es war die Sprache der Verwaltung und des Militärs, es war die Sprache der Gebildeten, es war aber auch die Verkehrssprache der Kaufleute. Für diejenigen, die mit den Römern in Kontakt standen, war Latein die unabdingbare Zweitsprache – und zum Teil wohl auch die Sprache, die sie untereinander verwendeten. Diese Situation blieb auch nach dem Kollaps des Römischen Reiches im 5. Jahrhundert erhalten, und in einigen Gebieten kam es zu dem, was Linguisten Sprachwechsel nennen. Die Bevölkerung des heutigen Portugal beispielsweise gab ihre eigentliche Erstsprache (einen Dialekt des Gallischen) zu Gunsten des lokal gesprochenen Lateinischen auf; aus Muttersprachlern des Gallischen mit Latein als Zweitsprache wurden Muttersprachler einer regionalen Variante des Lateinischen. Auf diese Weise entwickelten sich – vereinfacht gesagt – in einigen Teilen des ehemaligen Römischen Reiches die heutigen romanischen Sprachen vom Portugiesischen und Spanischen im Westen bis zum Rumänischen im Osten (Abbildung 8). Warum sich das Lateinische nur in einigen Gebieten des ehemaligen Römischen Reiches durchsetzte und wie genau aus verschiedenen lokalen Formen des Vulgärlateins die modernen romanischen Sprachen wurden, darauf kann ich heute leider nicht eingehen.

Als Volkssprache also hat sich das Lateinische verändert und lebt heute nur noch in Form der modernen romanischen Sprachen weiter, die wir nicht mehr Latein, sondern Tochtersprachen des Lateins nennen. Ob dasselbe einmal mit dem Englischen geschehen wird, ist eine offene Frage.¹² Die Ausdifferenzierung von Tochtersprachen braucht Zeit, und neue Faktoren wie der weltweite Geschäftsverkehr und Tourismus sowie die elektronische Kommunikation sorgen

dafür, dass die verschiedenen nationalen und regionalen Formen des Englischen weniger beziehungsweise weniger schnell auseinanderdriften als dies bei den regionalen Formen des Lateinischen der Fall war. Zudem geschieht das Auseinanderdriften vor allem auf der Ebene der Aussprache, während das geschriebene Englisch von wenigen Ausnahmen abgesehen noch immer sehr einheitlich ist. Wenn überhaupt, wird es also noch sehr lange dauern, bis die verschiedenen auf der Welt gesprochenen Varietäten des Englischen sich zu eigenen Sprachen entwickeln.

Eine zweite aufschlussreiche Parallele zwischen Latein und Englisch bietet ihre Funktion als Sprache der Wissenschaft. Seit dem frühen Christentum war das Latein die Sprache der damals noch *einen*, in Rom basierten Kirche und damit auch der durch die Kirche vermittelten Gelehrsamkeit. Für die katholische Kirche gilt dies in gewissem Grad heute noch, ist doch die Sprache des Vatikans das Lateinische. Die Universitäten Europas sind eine Erfindung des hohen und späten Mittelalters, und für sie, die sich als *universitas magistrorum et scholarium*, als «Gesamtheit der Lehrenden und Lernenden» verstanden, galt von Anfang an dasselbe wie für die Kirche: Dozenten und Studenten (damals alles Männer) lasen und schrieben in Latein und auch als gesprochene Sprache war das Latein die allgemeine universitäre Norm.

Im Gegensatz zu den noch wenig standardisierten beziehungsweise ausgebauten Volkssprachen war das Lateinische also im Mittelalter und in der frühen Neuzeit *die* Wissenschaftssprache Europas; als *Lingua franca* garantierte es, dass es für Gelehrte keine Sprachbarrieren gab. Dies galt *grosso modo* bis hin zum 18. Jahrhundert. Jürgen Schiewe etwa schreibt: «Grundsätzlich kann man wohl festhalten, dass der

Gebrauch des Lateinischen an allen europäischen Universitäten bis wenigstens zum Ende des 17. Jahrhunderts die Regel war. Einzelne Versuche, diese Regel zu durchbrechen, sind zwar bekannt, blieben aber vergeblich. So trat beispielsweise [...] in den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts Jan van Hout, Stadtsekretär in Leiden und Sekretär der dortigen Universitätsleitung, dafür ein, Vorlesungen an der neuen Leidener Universität auf Niederländisch zu halten – offenbar ohne Erfolg, wenn man bedenkt, dass der Islamwissenschaftler Dozy an derselben Universität noch im Jahre 1850 Anstoss erregte, weil er seine Inauguralvorlesung auf Holländisch statt auf Latein hielt.»¹³

Dasselbe gilt für Deutschland: Hier beginnt der Übergang vom Lateinischen zur Volkssprache mit Christian Thomasius, der im Jahr 1687 in Leipzig zum ersten Mal eine Vorlesung in deutscher Sprache hielt.¹⁴ Im 18. und frühen 19. Jahrhundert dann wurde an allen Universitäten das Latein zu Gunsten des Deutschen aufgegeben. Wie in Deutschland, so in der Schweiz, deren älteste und damals einzige Universität, die Universität Basel, im Jahr 1460 gegründet worden war. Der Stadtrat von Basel regte im Jahr 1747 an, «über Schweizer Geschichte in deutscher Sprache zu lesen. Die [Philosophische] Fakultät stimmte zwar grundsätzlich zu, wies aber darauf hin, dass man einen Lehrer, der in deutscher Sprache unterrichte, nicht als einen Universitätsprofessor ansehen könne, denn auf der Universität würden *die studia universalis tractiert in der bei den Universiteten gewöhnlichen Lateinischen Sprach, damit die Studiosi aller Nationen profitieren können, als wovon eine Universitet den Namen hat und Studium Universale genennet wird.* [...] Erst in und nach dem Jahre 1818 fanden die grossen, einschneidenden Veränderungen in Basel statt. 1818 wird die erste deutsch-

sprachige Dissertation verfasst, 1822 gehen die Vorlesungsverzeichnisse zum Deutschen über und dieses Jahr markiert auch die Durchsetzung des Deutschen als Unterrichtssprache in nahezu allen Fächern». ¹⁵ Im Jahr 1833, als die Universität Zürich gegründet wurde, war die Zeit des Lateinischen als Unterrichtssprache schon vorbei.

Mit dem Lateinischen hatte Europa also schon einmal eine Lingua franca der Wissenschaft und ich stelle zum Schluss die Frage, ob sich auch in diesem Fall Vergleiche mit dem Englischen ziehen lassen. Erstens ist festzuhalten, dass wir es im Fall des Lateinischen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit mit einer quasi primären Sprache der Wissenschaft zu tun haben, die erst im Lauf der Zeit durch eine Reihe von Volkssprachen abgelöst wurde, die sich ihrerseits zu Wissenschaftssprachen entwickelten. Im Fall des Englischen ist es eher umgekehrt: Das Englische ist seit der frühen Neuzeit eine von mehreren europäischen Wissenschaftssprachen, die nun jedoch im Begriff ist, die anderen zu verdrängen. Kann sich dieser Prozess umkehren? Ist zu erwarten, dass Englisch seinen Status als Wissenschaftssprache einmal verlieren und damit das gleiche Schicksal wie das Lateinische erleiden wird? Wird es durch das Chinesische abgelöst oder werden sich neue «nationale» Wissenschaftssprachen etablieren? Ich sehe noch keine Anzeichen für eine solche Entwicklung. Zum einen leben wir in einer globalisierten Welt, in der eine von sehr vielen Menschen verstandene, beinahe universale Wissenschaftssprache ungleich wichtiger ist als im Europa des 18. und 19. Jahrhunderts, das von der Idee des Nationalen geprägt war. Zum anderen sollten wir uns in Erinnerung rufen, dass das Lateinische in der nachrömischen Zeit stets eine Wissenschaftssprache *hors sol* war. Es war die geschriebene und zum Teil

auch gesprochene Sprache der Gelehrten, aber es war niemandes Muttersprache. Das Englische dagegen ist mehrfach stark: Es ist die Erst- und Zweitsprache von vielen Millionen Menschen, und es ist zusätzlich die Lingua franca eines grossen Teils der Wissenschaft. Aus diesem Grund wird sich an der Dominanz des Englischen als Lingua franca im Allgemeinen und als Wissenschaftssprache im Besonderen so bald nichts ändern.

Ich schliesse mit einer Anekdote, die in Oxford spielt und einen von Lord Lumley am Ende des 16. Jahrhunderts begründeten Lehrstuhl für Chirurgie betrifft.¹⁶ In Oxford wie anderswo wurde damals auf Lateinisch doziert, doch gab es für die Studierenden der Chirurgie, die offenbar des Lateins weniger kundig waren als andere, eine Ausnahmeregelung. Der Professor war gehalten, eine Dreiviertelstunde auf Latein zu lesen und danach eine Viertelstunde auf Englisch. In dieser Viertelstunde hatte er zu repetieren beziehungsweise zusammenzufassen, was er vorher auf Lateinisch gesagt hatte.

Dies, meine Damen und Herren, habe ich Ihnen heute erspart.

Strassenszene in Shanghai



Abbildung 9

Anmerkungen

- ¹ Vgl. Richard J. Watts und Heather Murray (Hrsg.), *Die fünfte Landessprache? Englisch in der Schweiz*, Publikationen der Akademischen Kommission der Universität Bern (Zürich: vdf Hochschulverlag, 2001).
- ² Medienmitteilung des Schweizerischen Nationalfonds zu einer juristischen Studie des Nationalen Forschungsprogramms «Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz» (NFP 56), vgl. http://www.snf.ch/NewsPool/Seiten/mm_09fev17.aspx. (8.3.2009)
- ³ Eine der ersten, explizit dem Thema «Englisch als Weltsprache» gewidmeten Publikationen ist der von Richard W. Bailey und Manfred Görlach herausgegebene Sammelband *English as a World Language* (Ann Arbor: The University of Michigan Press, 1982).
- ⁴ David Crystal, *The Cambridge Encyclopedia of Language*. 2. Aufl. (Cambridge: Cambridge University Press, 2003), S. 289. Crystal führt die 40 am häufigsten gesprochenen Sprachen auf.
- ⁵ Zum ersten Mal erwähnt Kachru das Drei-Kreise-Modell in seinem Aufsatz «Standards, codification and sociolinguistic realism: The English language in the outer circle», publiziert in Randolph Quirk und H. G. Widdowson (Hrsg.), *English in the World: Teaching and Learning the Language and Literatures* (Cambridge: Cambridge University Press, 1985), S. 11–30. Hier zitiert nach David Crystal, *The Cambridge Encyclopedia of Language*, 2. Aufl. (Cambridge: Cambridge University Press, 2003), S. 107.
- ⁶ Gemäss der auf Seite 8 abgebildeten Tabelle (Abbildung 1) sprechen rund 427 Millionen Menschen englisch als Muttersprache; gemäss den im Drei-Kreise-Modell angegebenen, geschätzten Zahlen sind es 320–380 Millionen.
- ⁷ Eine gute Übersicht bietet David Crystal, *English as a Global Language*, 2. Aufl. (Cambridge: Cambridge University Press, 2003).
- ⁸ Die Angaben zur weltweiten Verbreitung des Französischen basieren auf Georg Bosson, *Die romanischen Sprachen: Eine vergleichende Einführung* (Hamburg: Buske, 2008), S. 321–331.
- ⁹ Die kanadische Provinz Quebec ist die einzige bedeutsame ehemalige Siedlerkolonie Frankreichs.
- ¹⁰ Dies gilt in hohem Mass für die Naturwissenschaften und die Medizin, etwas weniger für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, am wenigsten (noch) für die Jurisprudenz und die Geistes- und Kulturwissenschaften. Vgl. Ulrich Ammon (Hrsg.), *The Dominance of English as a Language of Science: Effects on Other Languages and Language Communities*, Contributions to the Sociology of Language 84 (Berlin und New York: Mouton de Gruyter, 2001).

- ¹¹ Als Beispiel sei genannt Robert Phillipson, *Linguistic Imperialism*, Oxford Applied Linguistics (Oxford: Oxford University Press, 1992).
- ¹² Mein Beispiel von der rasch abnehmenden Präsenz des Französischen im früheren Indochina zeigt, dass koloniale Zweitsprachen durchaus auch wieder verschwinden können. Auch das Russische in Zentraleuropa nach dem Ende der Sowjetunion könnte in diesem Zusammenhang genannt werden.
- ¹³ Jürgen Schiewe, *Sprachenwechsel – Funktionswandel – Austausch der Denkstile: Die Universität Freiburg zwischen Latein und Deutsch*, Reihe Germanistische Linguistik 167 (Tübingen: Niemeyer, 1996), S. 123.
- ¹⁴ Jürgen Schiewe, «Kontinuität und Wandel des akademischen und wissenschaftlichen Wortschatzes im Übergang der Universitäten vom Lateinischen zum Deutschen», in Horst Haider Munske und Alan Kirkness (Hrsg.), *Eurolatein: Das griechische und lateinische Erbe in den europäischen Sprachen*, Reihe Germanistische Linguistik 169 (Tübingen: Niemeyer, 1996), S. 47.
- ¹⁵ Jürgen Schiewe, *Sprachenwechsel – Funktionswandel – Austausch der Denkstile: Die Universität Freiburg zwischen Latein und Deutsch*, Reihe Germanistische Linguistik 167 (Tübingen: Niemeyer, 1996), S. 274f.
- ¹⁶ Hier berichtet nach Françoise Waquet, *Le latin ou l'empire d'un signe, XVI^e–XX^e siècle* (Paris: Albin Michel, 1998), S. 111.

IMPRESSUM

Zürcher
Universitätsschriften Nr. 11

Herausgeberin Universitätsleitung
der Universität Zürich

Beauftragte Eva von Wyl

Publishing Kommunikation
Roger Nickl (Redaktion)

Gestaltung und Abbildungen Atelier Versal, 8044 Gockhausen
Peter Schuppisser Tschirren

Titelbild Englisches Seminar der Universität Zürich
Ursula Meisser

Druck NZZ Fretz AG, Schlieren
2800

Auflage April 2009

Erscheinungsdatum

Adresse Rektorat der
Universität Zürich,
Künstlergasse 15, 8001 Zürich
Telefon 044 634 22 11
Fax 044 634 22 12
E-Mail rektor@uzh.ch



Zürcher Universitätsschriften 11



Universität Zürich